

Sgubbi, Giorgio: *Pensare sul confine*. Saggi di teologia fondamentale. Prefazione di Pierangelo Sequeri. – Bologna: Edizione Dehoniane 2013. 365 S., pb. € 30,00 ISBN: 978-88-10-45008-6

Es gehört zu den Sonderbarkeiten der zeitgenössischen Philosophie- und Theologieszene, dass in Deutschland Denker und Denkbewegungen anderer Sprachregionen auffällig asymmetrisch rezipiert werden: Während aus den USA und Frankreich selbst drittklassige Texte übersetzt werden, ist etwa für den Fall Spaniens mehr oder weniger ein Totalausfall zu verzeichnen, für Italien eine höchst eigenwillige Selektion. An der Philosophie exemplifiziert: Absolut nichts gegen Umberto Eco und Gianni Vattimo – aber muss wirklich alles und jedes aus der Feder des Heidegger- und Carl-Schmitt-trunkenen Giorgio Agamben bei uns hochgejubelt werden, während ein Luigi Pareyson (übrigens der Lehrer u. a. von Eco, Vattimo und Mario Perniola), ein Emmanuel Severino, ein Massimo Cacciari (um es mit Karl Valentin zu sagen) nicht einmal ignoriert werden? Nicht besser (sondern eher schlechter) sieht es in theologischer Hinsicht aus. Umso bemerkenswerter ist darum der vorliegende Band des in Lugano und an der Facoltà Triveneto in Padova lehrenden Fundamentaltheologen Giorgio Sgubbi. Zwar handelt es sich „nur“ um eine Sammlung von Aufsätzen, aber Letztere kennzeichnet je in sich eine hoch beeindruckende Vertrautheit mit theologischen Prozessen fremdsprachiger – zumal gerade deutscher – Provenienz, wie zugleich der Band als ganzer die Kontur einer moderne-tauglichen Fundamentaltheologie sichtbar werden lässt (was sich keineswegs von allen der in den letzten Jahren zahlreich erschienenen deutschen Fundamentaltheologien behaupten lässt).

In den ersten drei der 13 Kap. des Buches entfaltet S. so etwas wie eine theologische Sprachlehre, klassisch festgemacht am Thema der Analogie (1. *Dire Dio nel dirsi di Dio. Riflessioni sull' analogia*; 13–36), fortgesetzt in einer Reflexion auf den Begriff des Geheimnisses, der sich von E. Przywara inspirieren lässt (2. „*Reductio in Mysterium*“. *Una metafisica della gratuità per la fondazione di un „pensiero credente“*; 37–63). Der dritte Sprachlehre-Beitrag setzt sich mit dem Offenbarungs- und dem Traditionsbegriff von *Dei verbum* auseinander (3. *Parola di Dio in parola di uomo. L' originaria corrispondenza di Dio e dell' uomo e l' orizzonte teologico della Dei verbum*; 65–89) – und in diesem Beitrag bricht voll durch, was sich schon in S.s Ausführungen über die Analogie (Beitrag 1) andeutete: dass er nicht nur mit den Klassikern von Aristoteles bis Thomas souverän umzugehen weiß, sondern gerade bei so erzkatholischen Themen wie Analogie, Offenbarung und Tradition eine ökumenische Brücke zu dem wahrlich nicht katholisierenden Eberhard Jüngel schlägt, um zu zeigen, wie nahe sich beide Denkstile in der Sache kommen können. Durch die 2009 vollständig

THEOLOGISCHE REVUE

Tomo: 6

Fascicolo:
109

Data: 01 dicembre
2013

Pagina/e: 502-503

publik gewordene Habil.schrift J. Ratzingers¹ kann sich S. in seinen offenbahrungstheologischen Überlegungen, die 2006 entstanden sind, bestätigt sehen – nur mit dem Unterschied, dass Ratzinger den damals eingeschlagenen Weg (in die Moderne) je später je mehr revoziert hat, während S. ihn konsequent auszusprechen gedenkt.

Mit dem vierten Beitrag tritt S. explizit in das ein, was der Haupttitel des Bandes verspricht: *Pensare sul confine – Denken an der Grenze*. Gemeint sind: Grenzgedanken in Auseinandersetzung mit der Philosophie. Das geschieht im vierten Beitrag (*L'evangelizzazione e la filosofia italiana contemporanea*; 91–105) im Blick auf den heimatlichen Denkraum des Autors. Aus den mehr als 15 philosophischen Zeitgenossen, die als Gesprächspartner in Frage kämen, wählt S. sich E. Severino, G. Vattimo und M. Cacciari aus – alle drei unter der Fragestellung, inwiefern ihr Denken mit dem Evangelium in ein kritisch-produktives Gespräch gebracht werden könnte. Im ersten Fall hält S. das aus Gründen des neopaganen Gnostizismus (vgl. 99) für unmöglich (obwohl er das Denken Severinos als eine Herausforderung sui generis für das Christliche wahrnimmt), Vattimo ist ihm sozusagen zu weich (das Kirchliche und Sakramentale kommt ihm zu kurz), am ehesten findet er Anknüpfungspunkte bei Cacciari, weil der ihm – obwohl bekennender Agnostiker – das Unverfügbliche des Aufkommens menschlichen Daseins am klarsten zu artikulieren vermag und deswegen einer „teologia mistica“ besonders nahe kommt.

Besonders intensiv wird die Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Philosophie im fünften Beitrag (5. *Aspetti della ricezione teologica del problema filosofico del pluralismo*; 107–151). In ihm setzt S. sich mit den Herausforderungen des philosophischen Pluralismus an die Adresse der Theologie auseinander. In einer heuristischen Vorentscheidung differenziert er dabei zwischen einem „Pluralismus des Fragments“, der durch seinen skeptisch-relativistischen Grundduktus den Gedanken eines Absoluten oder gar den seiner Manifestation ausschließt, und einem „Pluralismus der Alterität“, der die Differenz, die Andersheit des/der Anderen als originäre Dimension erstpörsönlich verfassender Subjektivität versteht und damit auch – sei es direkt, sei es indirekt – dem Gedanken des Absoluten im Diskurs der Selbstverständigung bewussten Lebens Raum gibt (vgl. 111–113). Die theologische Fruchtbarkeit dieser zweiten Form von Pluralismus exemplifiziert S. nachfolgend in jeweils mehrschrittigen Analysen an zwei Philosophen und zwei Theologen: zum einen an Emmanuel Levinas und Jürgen Habermas, zum anderen an Hansjürgen Verweyen und Helmut Peukert. Gerade weil sich diese Referenzpositionen markant unterscheiden – von der fundamentalisierten Ethik (Levinas) und der kommunikativ fundierten Universalpragmatik (Habermas) über die Transzendentalgenetik (Verweyen) bis zur Handlungstheorie (Peukert) –, kann S. beeindruckend zeigen, wie der Gedanke des einen Absoluten in allen Konzepten – und sei es noch so gebrochen wie bei Habermas – unhintergebar zur Geltung kommt, in S.s eigenen Worten: Pluralität nicht als Leugnung des Absoluten, sondern – paradoxerweise – als Anrufung und Spuren-Horizont seines Sich-Ankündigens (vgl. 148).

THEOLOGISCHE REVUE

| | | | |
|---------|-------------------|---------------------------|-------------------|
| Tomo: 6 | Fascicolo: 109 | Data: 01 dicembre 2013 | Pagina/e: 502-503 |
|---------|-------------------|---------------------------|-------------------|

In den beiden folgenden Kap.n zeichnet S. nach, was vermutlich in späteren Zeiten einmal als ganz erstaunlich registriert werden wird: Wie heftig Papst Benedikt XVI. mit etlichen seiner Wortmeldungen die Debatten um Vernunft und Glaube und insgesamt um das Verhältnis von Philosophie und Theologie befeuert hat. In einem ersten Beitrag (6. *Il Logos e l' agape. La rilevanza della ragione in Benedetto XVI a dieci anni dalla Fides et ratio*; 153–181) stellt S. dar, wie Benedikt XVI. / Joseph Ratzinger um die Achse „Logos-Liebe“ herum sein charakteristisches Verständnis von Vernunft und Glauben entwickelt, das im Christentum selbst – in durchaus polemischer Abgrenzung zur Moderne – eine Form von Aufklärung erblickt. Dem schließt sich unmittelbar eine Auseinandersetzung mit Benedikts berühmt-berüchtigter „Regensburger Vorlesung“ an, die durch ein verunglücktes Zitat in der islamischen Welt so viel Aufregung auslöste, in Wirklichkeit aber – mit einer durchaus kritischen ökumenischen Spitze – auf das alte Streitthema „Hellenisierung des Christentums“ bzw. (in neuer Version) „Inkulturation“ zielte (7. *L' amore che si dà a pensare. Il rapporto ragione-fede in Benedetto XVI alla luce della „Lezione di Regensburg“*; 183–204). Das Besondere der Interpretation dieser Überlegungen durch S. macht aus, dass er sie in die für Ratzingers Denken seit je charakteristische dialogale Anthropologie und eine ihr korrespondierende sakramentale Ontologie zurückstellt.

Der achte und der neunte Beitrag des Bandes können quasi als Seitenstücke zu den beiden vorausgehenden Kap.n gelesen werden: zum einen eine Wiederaufnahme des Themas „Postmoderne“ mit spezifischer Referenz auf die Theismuskritik Jan Assmanns (8. *Per un nuovo incontro tra fede e ragione nella cultura postmoderna*; 205–216), zum anderen nochmals das Stichwort „Theologische Aufklärung“ (9. „*Illuminismo teologico*“; 217–231) mit Bezug auf das Phänomen des „Neuen Atheismus“ (der später noch eigens Thema werden wird) und die These von der „Wiederkehr der Religion“ – Aufklärung verstanden als kritische Unterscheidung, theologisch als Götzenkritik.

Mit dem zehnten Beitrag kommt S. auf den heimatlichen italienisch-philosophischen Kontext aus dem vierten Beitrag zurück, um nunmehr in eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Denken Massimo Cacciari einzutreten (10. *Per una mistica della gratuità. Intorno al pensiero „teologico“ di Massimo Cacciari*; 233–264). Im Zentrum steht dabei der Gedanke, für den in der Initiationsphase der okzidentalen Philosophie und der Epoche der attischen Klassik die Chiffre „*arche*“ steht, jüdisch-christlich der Gedanke der Schöpfung. Cacciari hat dem sein bis dato wohl herausforderndstes Werk mit dem Titel *Dell' inizio*² gewidmet, das man freilich mit dem 14 Jahre später erschienenen *Opus Della cosa ultima*³ zusammen lesen muss. Im Kern geht es um das metaphysische Urproblem des Verhältnisses von Einem und Vielem, von Absolutem und Endlichem. Cacciari sieht die diesbzgl. biblisch-christlichen Denkangebote in Gestalt des Schöpfungstheorems – ganz in der Linie eines Fichte – als zu unterkomplex an, um Gott wirklich als Gott (und nicht nur höchstes Seiendes) zu denken und zugleich den Gedanken der Gratuität und Freiheit zu wahren. S.

THEOLOGISCHE REVUE

| | | | |
|-----------|-------------------|---------------------------|-------------------|
| Tomato: 6 | Fascicolo: 109 | Data: 01 dicembre 2013 | Pagina/e: 502-503 |
|-----------|-------------------|---------------------------|-------------------|

hält dem das christliche Trinitätstheorem unter besonderer Betonung des Kenosis-Gedankens entgegen (vgl. bes. 248–252). Mir scheint aber, der Schritt zu einer wirklich „immanenten Transzendenz“ des „Einen im Anderen“ (vgl. 252–256) müsste noch radikaler ausfallen – und zwar im Gefälle der Denkform des Panentheismus, die dann ihrerseits wieder näher an Cacciari als eine Art Fremdpropheten heranführen würde.

Der elfte und der zwölfte Beitrag des Bandes nehmen explizit eine schon im neunten Beitrag artikulierte Spur auf: den „Neuen Atheismus (11. *Il „nuovo ateismo“, la fede e la teologia*; 265–301; 12. *Contro Dio, senza Dio, nel ricordo di Dio. Sguardo a nuove forme contemporanee di ateismo*; 303–329). Im ersten Text setzt sich S. – unter Einbezug einer großen Zahl deutschsprachiger Beiträge – mit den notorischen Neoatheisten angelsächsischer Provenienz auseinander, denen er einen antitheologischen Simplizismus (vgl. 278–281) zusammen mit einer unkritischen Gläubigkeit attestiert, die sich im Naturalismus und einer zur Weltanschauung aufgeblasenen Evolutionstheorie verankert, aber nicht über eine zelotische Propaganda für ihren neuen „Glauben“ hinauskommt (vgl. 296). Im zweiten Beitrag zum Atheismus beeindruckt S. mit der Weise, wie er neben den allfälligen Großautoren des „New Atheism“ äußerst differenziert auch die deutschsprachigen Positionen eines Herbert Schnädelbach (*L' „Ateismo pio ...“*; 314–318) und eines Burkhard Müller (*L' Ateismo „rispettabile“ ...*; 329–324) abarbeitet. Ich kenne kaum einen Autor deutscher Sprache, der umgekehrt die italienischen Voten zum neuen Atheismus etwa aus der Feder eines Piergiorgio Oddifreddi (einer Art romanischen Pendants zu Michael Schmidt-Salomon) oder des ungleich intellektuelleren Paolo Flores d' Arcais auch nur wahrgenommen, geschweige denn kritisiert hätte.

Der Band schließt mit einem Text, den man sich in einer vergleichbaren deutschsprachigen Publikation kaum vorstellen könnte: Gedanken zur Bedeutung der Kontemplation im priesterlichen Leben (13.

Lucis aeternae fixis oculis contemplator. La contemplazione nella vita del presbitero; 331–357). Das rührt daher, dass die Theologie in Italien – anders als in Deutschland, aber ähnlich wie in vielen anderen Ländern wie (willkürlich ausgewählt) Polen, Mexiko oder Ghana – noch sehr intensiv auf die Priesterausbildung bezogen ist und deswegen diese ekklesiale Dimension professioneller Kompetenzbildung mit in die philosophisch-theologische Grundlagenbesinnung ein-

THEOLOGISCHE REVUE

| | | | |
|---------|-------------------|---------------------------|-------------------|
| Tomo: 6 | Fascicolo: 109 | Data: 01 dicembre 2013 | Pagina/e: 502-503 |
|---------|-------------------|---------------------------|-------------------|

bezieht. Im Durchgang durch das spannungsvolle Ineinander von griechisch-philosophischem („theoria“; „epopteia“) und christlich-theologischem (v.a. christologisch formatiertem) Kontemplationsbegriff erblickt S. in der Kontemplation das höchst notwendige Antidot zu dem (gerade auch kirchlich) grassierenden Aktionismus, in dem er (mit Giovanni Reale) eine der vielen Travestien des gegenwärtigen Nihilismus erblickt (vgl. 335 Anm. 13). Die derzeit auf uns zurollende ökonomistisch-ideologische Bewegung des „Quantified Self“⁴, der alle Lebensdimensionen umgreifenden, digital gestützten Selbstoptimierung, die jedes Unterbrechen der Produktion, ein zweckloses Nachdenken und (mit Ignatius von Loyola gesprochen) indifferentes Verweilen bei den Dingen als verantwortungslose Verschwendung von Zeit und Energieressourcen diffamiert, gibt dem mehr als recht. Die Fähigkeit zur Kontemplation wird unter diesen Voraussetzungen zum philosophischen Residuum einer Humanität, die sich dem Zwang der permanenten Selbststeigerung, wie ihm etwa auch P. Sloterdijk so emphatisch wie religionskritisch das Wort redet⁵, widersetzt. Insofern liegt auf der Hand, dass der Adressatenkreis dieser Überlegungen bruchlos über den von S. angesprochenen Kreis kirchlicher Amtsträger auf alle zu erweitern ist, die es nach wie vor für möglich halten, ein bewusstes Leben zu führen.

THEOLOGISCHE REVUE

| | | | |
|---------|-------------------|---------------------------|-------------------|
| Tomo: 6 | Fascicolo: 109 | Data: 01 dicembre 2013 | Pagina/e: 502-503 |
|---------|-------------------|---------------------------|-------------------|

Der Durchgang durch die 13 Kap. des Buches lässt unmittelbar zur Geltung kommen, wie weit S. die Horizonte spannt, in die er seine Reflexionen einschreibt: von der klassischen Antike der Philosophie bis zu deren zeitgenössischen Stimmen genauso wie von den Kirchenvätern über den ersichtlich hochgeschätzten Thomas von Aquin bis zu Klassikern der katholischen Theologie des 20. Jh.s aus allen großen Sprachregionen wie einigen ihrer Vertreter aus der unmittelbaren Gegenwart unter einer Einbeziehung auch nicht-katholischer Stimmen (die man sich in dieser affirmativen Fraglosigkeit auch seitens der evangelischen Theologie gegenüber katholischen Wortmeldungen wünschen würde). Dass viele Gedanken Joseph Ratzingers / Benedikts XVI. in S.s Überlegungen Eingang finden, muss dem persönlichen Stil des Autors ohne Wenn und Aber zugestanden werden, wenngleich dabei an diverser Stelle ein kritischerer Blick klärend gewesen wäre. Gleichwohl wird man ohne Einschränkung sagen dürfen, dass S.s philosophisch-fundamentaltheologische Grenzgedanken von einem italienischen Denker aus dem Milieu kirchlicher Fakultäten zeugen, der den Standards der deutschsprachigen Universitätstheologie nicht das Geringste schuldig bleibt.

Münster

Klaus E. Müller